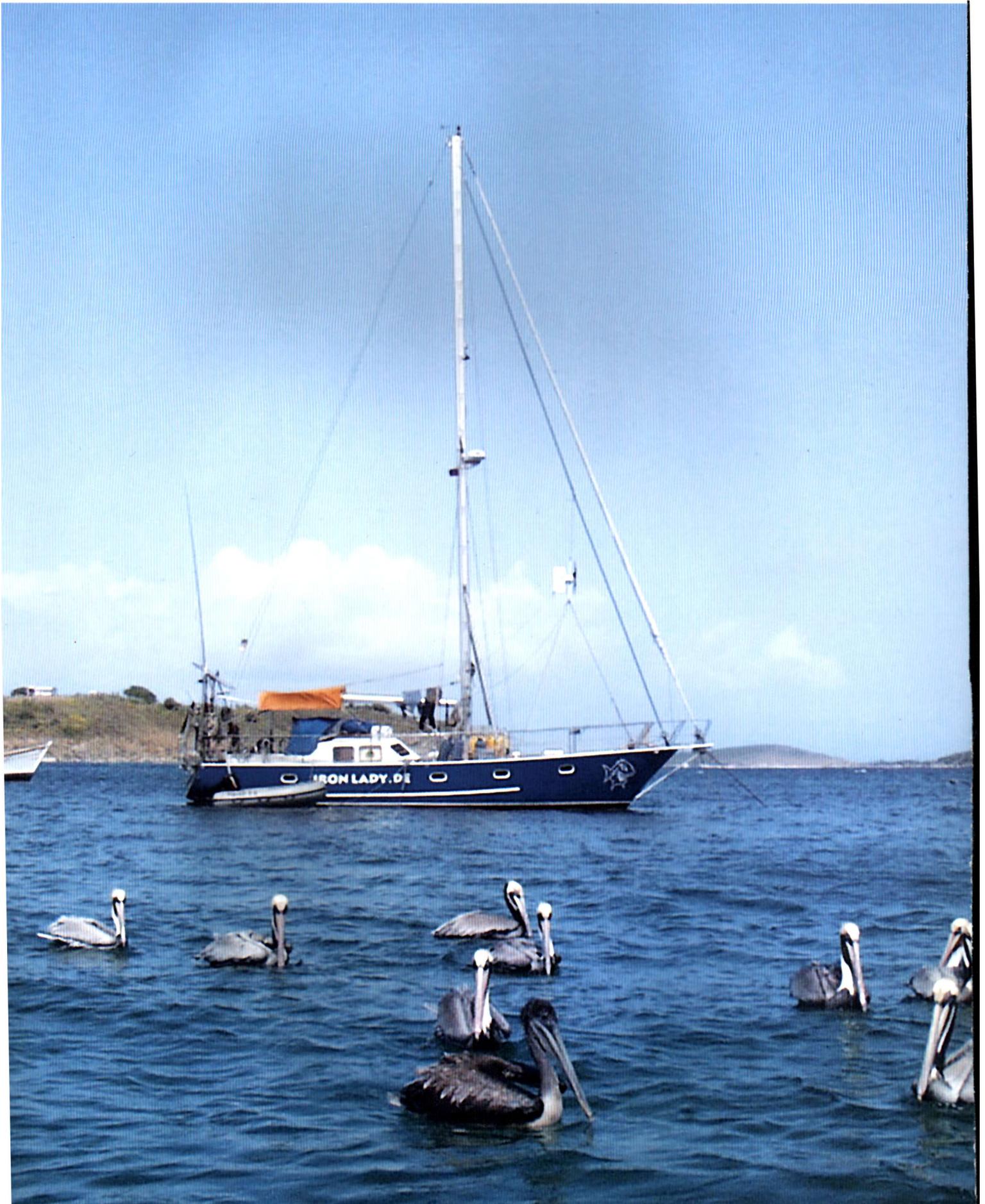
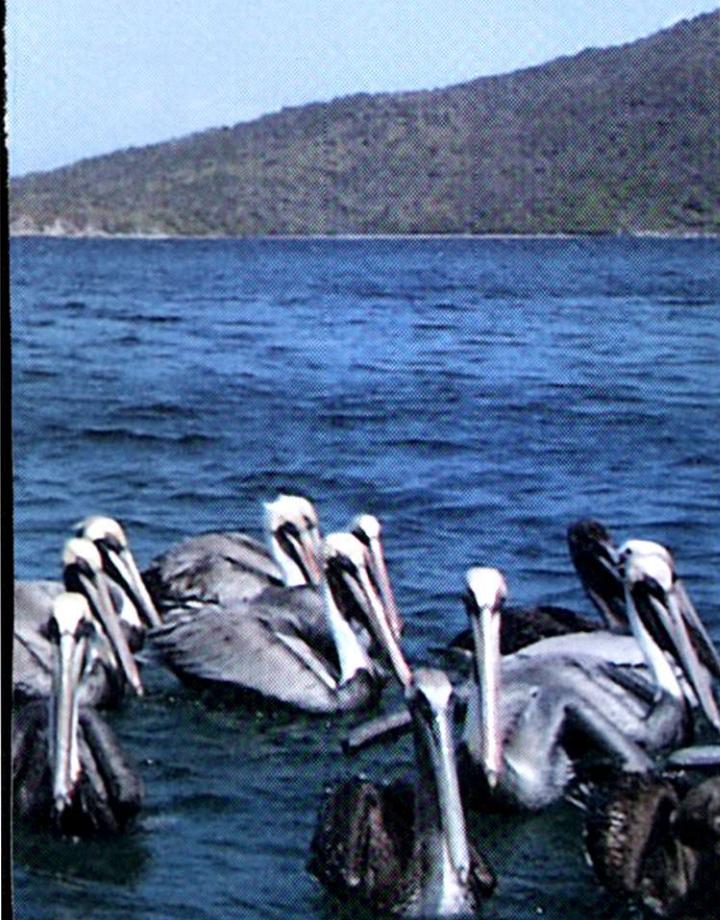


LANDFALL



Die schlauen, faulen Pelikane warten einfach, bis ihnen die Fischreste ins Maul geworfen werden



POLARBÄREN UNTER PALMEN

Einen kurzen Zwischenstopp wollten Nathalie Müller und Michael Wnuk auf der venezolanischen Inselgruppe Los Testigos einlegen.

Doch Gastfreundschaft, wundersame Begegnungen und die Schönheit der Natur verzögerten die Abreise Tag um Tag

Sechs Uhr morgens. Die Müdigkeit und die feuchte Luft sitzen uns in den Knochen, während wir bei einer heißen Tasse Tee auf Llano warten. Llano ist Fischer wie sein Vater, sein Großvater und wie fast alle Männer auf den Inseln. Fischer stehen früh auf, auch in Venezuela, denken wir und halten Ausschau nach der acht Meter langen Lancia. ►

Seit ein paar Tagen weht ein starker Passat aus Nordost, die See ist unruhig, hohe Wellen haben sich aufgebaut, denn nur wenige Meilen vor der Inselgruppe Los Testigos steigt der Meeresboden von mehreren hundert Metern Tiefe auf gerade mal 30 an. Ein bisschen mulmig wird uns schon bei dem Gedanken, in einem offenen Boot in dieses Wetter hinauszufahren.

Doch die Fischer legen weit größere Strecken zurück, 50 Meilen bis Margarita, 35 Meilen bis zum Festland. Sie informieren sich untereinander über ihr Ziel, ihre Pläne und Absichten; ist jemand überfällig, schwärmen die Boote aus, um zu suchen. Sie orientieren sich an Strömungen, Windrichtung und Tide, um den Vermissten aufzutreiben. Niemand macht sich ernsthafte Sorgen, dass seine Freunde ihn im Ernstfall nicht finden könnten.

Die Inselgruppe liegt gerade mal einen Tagestörn vom Touristen-Eldorado Margarita entfernt. Fast jeder Segler, der sich von Trinidad, Tobago oder Grenada auf den Weg nach Westen macht, lässt seinen Anker hier für ein paar Tage fallen. Doch meist nicht lange, denn die Testigos haben keinen offiziellen Einklarierungshafen. Drei Tage als Yacht in Transit, danach muss zunächst die Behördenprozedur in Polamar, Margarita, in Kauf genommen werden. Die wenigsten finden nochmals den Weg zurück, denn im Westen locken wieder andere Ziele.

Ungefähr 250 Menschen, meist Fischer und ihre Familien, leben hier, der größte Teil auf der Insel Iguana, auf der auch die venezolanische Küstenwache mit monatlich wechselnder Besatzung stationiert ist. Das kleine Dorf besteht aus einer langen Reihe bunt bemalter Holzhäuser direkt am Strand. Man lebt im Freien, am frühen Abend sitzen die Bewohner auf den breiten Stufen ihrer Häuser, Fischernetze werden geflickt und die Frauen häkeln in mühsamer Kleinarbeit farbenprächtige Hängematten.

Unser Anker fällt früh am Morgen nach einer rauen Überfahrt von Trinidad vor der größten Insel: Testigo Grande. Nach einem Spaziergang über den Hügel auf die Luvseite der Insel sitzen wir stundenlang an einem menschenleeren Strand, lauschen der Brandung und haben das Gefühl, ein kleines Paradies gefunden zu haben. Nicht weniger schön ist der kokospalmengesäumte Strand der Leeseite. Dahinter eine Reihe Holzhäuser, mit deren Bewohnern wir sofort ins Gespräch kommen. Benjamin ist der einzige Mechaniker der Insel und kümmert sich um die Außenborder der Fischer. Bares Geld verdient er dabei nicht, die Bezahlung erfolgt in Fisch und Lebensmitteln. Brauchen seine Kinder neue Kleidung oder er ein neues Bett, legt die Inselgemeinschaft zusammen.

Benjamin hat viele Freunde unter den Fahrtenseglern, nicht zuletzt, da vor seinem Haus ein paar zusammengezimmerter Tische und Stühle stehen, der ideale Ort für ein Strandbarbecue. Die Segler sorgen für Bier oder eine Flasche Rum, Benjamin für köstlichsten Grillfisch. Meist dauert es nicht lange und weitere Einwohner der Insel versammeln sich um das Feuer. Und immer wieder fragt man sich, wie sich der Eisbär auf der venezolanischen Biermarke Polar in diesen Breitengrad verirrt hat.

Der Gang zu den Behörden, der Guarda Costa, erweist sich als völlig unkompliziert. Wir stellen uns als Journalisten vor und bekommen eine Sondergenehmigung, um länger als die üblichen drei Tage zu bleiben. Auch eine Tauchgenehmigung erhalten wir, allerdings mit der Auflage, dass wir von einem einheimischen Fischer und einem Commandante der Guarda Costa begleitet werden, zur Kontrolle, damit wir keine Langusten klauen. Die angebliche Kontrolle stellt sich als Vorwand für die beiden Commandantes heraus, wieder einmal den Kopf unter Wasser zu stecken.

Die Suche nach einem lokalen Fischer führt uns zum Boot der holländischen Einhandseglerin Marianne, die seit zwei Jahren hier auf ihrer RADNOR lebt und mit einem Einheimischen liiert ist. Und wieder werden wir mit offenen Armen empfangen und fahren nach ein paar Stunden Erzählungen über die Inseln mit geschenktem Fisch und einer Einladung zurück.

Acht Uhr, nach der dritten Kanne Tee geht die Lancia von Llano endlich längsseits. Die Zeit läuft hier anders, sechs Uhr kann auch acht Uhr heißen oder irgendwann am Vormittag, wen stört es? Termine, feste Verabredungen sind unbekannt, Freunde sind immer willkommen, warum vorher eine Zeit ausmachen?

Mit im Boot sitzen drei 18jährige Jungs vom Festland, die für die Familie arbeiten und Marianne. Ein letztes Mal erkundigt Llano sich, ob wir ihn bei dem Seegang

Das kleine Boot kämpft sich durch die hohen Wellen, Wasser kommt über, Marianne lenzt und innerhalb weniger Minuten sind wir bis auf die Haut nass

wirklich begleiten wollen. Das kleine Boot kämpft sich durch die hohen Wellen, Wasser kommt über, Marianne lenzt und innerhalb weniger Minuten sind wir bis auf die Haut nass. Mit gesenkten Köpfen sitzen die Jungs in der Mitte des Bootes und blinzeln, die Augen voller Salz. Llano fischt, wie viele andere hier, mit Reusen. Fünf bis sechs Reusen aus feinmaschigem Drahtgeflecht, zirka einen Meter im Durchmesser, ►



Bizarre Felsen, auf denen sich Leguane gerne sonnen

Versenken der Reusen: Mit scheinbarer Leichtigkeit werden die schweren Drahtgestelle über Bord gewuchtet



Einholen der Reusen: Die Fischer berichten, dass die Fänge geringer werden, aber bisher noch keine Reuse leer blieb



werden aneinandergebunden, mit Köderfisch versehen und auf einer Tiefe von bis zu 30 Metern ausgelegt. Eine kleine Styroporboje mit den Initialen des Besitzers kennzeichnet den Ort. Es ist uns ein Rätsel, wie er mitten auf dem Meer, einige Meilen von der Küste entfernt, die Bojen wiederfindet. Ein Blick zurück, Landpeilungen im Kopf, kein Kompass, und doch taucht nach einer Stunde die erste Boje zwischen den hohen Wellen auf.

Nun beginnt die eigentliche Arbeit: Das Boot muss genau gegen Wind und Strömung gehalten werden, während die Fischer eine Reuse nach der anderen aus der Tiefe holen. Zu dritt ziehen sie mit ganzer Kraft an den Leinen, Llano schleudert die Reusen ins Boot. Langusten, Schnapper und Kofferfische zappeln zwischen den Drahtnetzen, der Fang wird ins Boot gekippt, die Reuse frisch mit Köderfisch bestückt. Auf dem Weg zum nächsten Riff, wo die Reusen erneut auf Grund gelegt werden sollen, wird der Fang sortiert. Nicht essbare Fische und Langusten, die nicht die Mindestgröße haben, kommen zurück ins Meer. Muränen direkt zu Köderfisch zerhackt.

Am frühen Nachmittag treffen wir wieder am Ankerplatz ein. Direkt neben der Lady liegt ein Trawler aus Margarita, mit dem die Fischer einmal in der Woche ihre Fänge nach Martinique in die Touristenlokale liefern. Neben dem Aufkäufer warten schon die Pelikane, denn den ganzen Tag wird hier Fisch ausgenommen, die Abfälle landen im Wasser. Die Vögel schaukeln faul auf der Wasseroberfläche und lassen sich die Innereien direkt in die Schnäbel werfen. Für uns gibt es kalte Limonade mit Eis, Seemannsgarn und von Llano eine große Languste für das Abendessen.

Am nächsten Tag sind wir und alle anderen Segler zur Geburtstagsfeier von Llanos Neffen eingeladen, er wird ein Jahr alt und das ganze Dorf ist versammelt. Jeder ist mit jedem irgendwie verwandt und den ganzen Abend werden uns Tanten, Cousinen, Neffen und Brüder vorgestellt, immer wieder drückt uns jemand ein eiskaltes Polarbier in die Hand, Platten mit Frittierem wandern vorbei.

Der Geschmack lässt sich nicht einordnen, auf Nachfrage verwandelt sich das Fleisch von Ziege in Pelikan oder Leguan und andere exotische Tiere.

Wem wir glauben können, wissen wir nicht und eigentlich ist es auch egal. Mein Skipper fordert die Großmutter zum Tanz, die Jungs vom Festland scharren hormonegeplagt mit den Hufen: „Blaue Augen hat die Chica, ich hab's selbst gesehen“, aber zum Tanzen reicht der Mut dann doch nicht.

Ein paar Tage später verlegen wir mit der IRON LADY vor die Insel Testigo Pequeno. Der weiße Sandstrand blendet im Sonnenlicht, das Wasser glitzert in einer

unendlichen Farbpalette von Türkis- und Blautönen. Direkt am Strand unter den Palmen lebt Nelli mit seiner Familie, ein Taugenichts in den Augen der Verwandten. Die Hängematte ist sein Lieblingssort und nur ab und zu fährt er mit dem Boot seines Vaters zum Fischen hinaus.

Sein größter Wunsch ist eine Gitarre. Wenn sich die Gelegenheit bietet, sitzt er abends am Feuer einer Seglerparty und singt südamerikanische Lieder. Ein paar Akkorde nur, keine virtuosen Melodien, aber seine Stimme und die Leidenschaft, mit der er singt, verzaubern jeden. Doch für eine Gitarre braucht man Geld, das er nicht verdient, und so wartet er weiter in seiner Hängematte auf den Tag, an dem ein Segler vielleicht seine alte Klampfe am Strand vergisst.

Ein anderer Bewohner ist Chon Chon Vasquez. Zurückgezogen lebt er in einem kleinen Bretterverschlag und kümmert sich um seine Tiere. Ein paar Landschildkröten, Papageien, Kaninchen, Hühner, Ziegen und sogar ein Pferd. An der Tür hängt neben dem Foto seiner Töchter ein Pin-up-Poster aus einem Motorradkalender. Mit seinem Gesicht könnte er in jedem Film einen venezolanischen Drogenhändler spielen, doch seine Winchester, die er hegt und pflegt, wird nur zur Ziegenjagd benutzt.

Während Nellis Nichte mit den Tieren spielt, mir eine Schildkröte vor die Nase und ein Kaninchen auf den Schoß setzt, sitzen wir vor seiner Hütte und reden. Über die Inseln, die Arbeit in den Städten und ich versuche, nicht darüber nachzudenken, ob in der Rumflasche wirklich Schildkrötenbeine eingelegt sind, um den Geschmack zu verbessern.

Seit mehr als zwei Wochen sind wir nun schon auf den Testigos. Die Zeit drängt. Doch der Abschied fällt schwer von den netten Menschen, die wir gefunden haben, von den Inseln, auf denen es jeden Tag etwas Neues

Es macht es nicht leichter, dass uns Llanos Familie eine Scheinheirat anbietet, um das Recht zu haben, Land auf den Testigos zu erwerben und ein Haus zu bauen

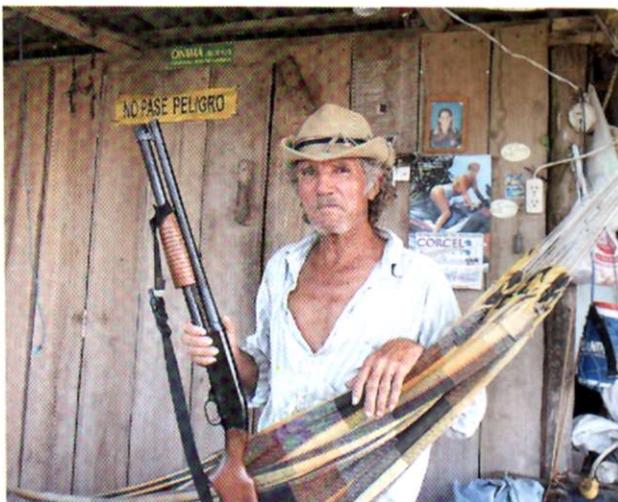
zu entdecken gibt. Es macht es nicht leichter, dass uns Llanos Familie eine Scheinheirat anbietet, um das Recht zu haben, Land auf den Testigos zu erwerben und ein Haus zu bauen.

Doch wir fahren schließlich mit einem Schmunzeln über das Geheimnis, das sie uns noch mit auf den Weg geben. Das Fleisch auf der Party war Schildkröte - sagt Nelli. Aber können wir ihm trauen?



So hatten wir es uns immer erträumt. Und nun war es noch schöner

Chon Chon Vasquez sieht zwar etwas abenteuerlich aus, benutzt seine Winchester aber nur zur Ziegenjagd – sagt er



Barbecue ist beliebt. Was auf dem Grill landet, ist ungewiss. Unsere Vermutung geht von Ziege und Pelikan bis zu Leguan oder Schildkröte

